

Begleitschrift zur Ausstellung

Archäologie|Land|Niedersachsen

25 Jahre Denkmalschutzgesetz – 400000 Jahre Geschichte

THEISS

Stadtarchäologie in Niedersachsen – Archäologie in Städten

Betty Arndt, Torsten Lüdecke und Edgar Ring

Einer der jüngsten Zweige der Archäologie, auch in Niedersachsen, ist die Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit, mit der Stadtarchäologie als ihrem derzeitigen unbestrittenen Schwerpunkt. Im Gegensatz zu den vorgeschichtlichen, schriftlosen Epochen ist hier das Nebeneinander und gegenseitige Ergänzen von archäologischen und einsetzenden Schriftquellen prägend. Ein besonderer Aspekt dieser Archäologie ist die Stadtarchäologie.

Bereits kurz nach dem Zweiten Weltkrieg setzten, im Zuge des Wiederaufbaus, erste archäologische Untersuchungen in Stadtkernen ein. Das Abräumen der Trümmerfelder erlaubte erstmals großflächigere Einblicke in den historischen Untergrund. So begann Helmut Plath, Mitarbeiter des Niedersächsischen Heimatmuseums, in Hannover 1947 mit Ausgrabungen und Baustellenuntersuchungen. Zeitgleich führte Hans-Günther Griep, Architekt im städtischen Bauamt, in Goslar die ersten Fundbergungen und Baustellenbeobachtungen durch. Bemerkenswert ist, dass Griep sich nicht allein auf die Erforschung der Relikte im Boden beschränkte, sondern bereits bauhistorische Analysen der bestehenden Bausubstanz einbezog. Eine erste systematische Forschungsgrabung wurde von Werner Haarnagel von der damaligen Niedersächsischen Landesstelle für Marschen- und Wurtenforschung 1951–53 in der Emdener Innenstadt durchgeführt.

Nach Abschluss des Wiederaufbaus traf zu Beginn der 70er Jahre des 20. Jh.s eine Sanierungswelle auf die historischen Stadtkerne. Die nun eigentlich notwendigen, großflächigen archäologischen Untersuchungen fanden nur selten statt, obwohl Großbauten wie Kaufhäuser, Banken und Tiefgaragen sowie Flächensanierungen in einem bisher nicht gekannten Maßstab Quellen zur Stadtgeschichte zerstörten. Diesen Zerstörungen der archäologischen Quellen und der historischen Bausubstanz folgten Diskussionen um den Erhalt und die Dokumentation. Die spurlose Beseitigung der Bodenfunde und -befunde wurde als Verlust städtischer Identität erkannt, was letztendlich 1978 auch in der Verabschiedung des Niedersächsischen Denkmalschutzgesetzes (NDSchG) seinen Ausdruck fand. Auf dieser gesetzlichen Grundlage war es jetzt den Städten möglich, eigenes Fachpersonal einzustellen.

Den Beginn der Institutionalisierung der Stadtarchäologie in Niedersachsen markiert die Einrichtung einer Planstelle in der Stadt Göttingen im Jahre 1979. Es folgten die Städte Stade (1983), Buxtehude (1985), Cuxhaven (1986), Uelzen (1987), Einbeck und Lüneburg (1991). In Osnabrück betreut seit über 25 Jahren ein Archäologe sowohl Stadt als auch den Landkreis. Außer den genannten, bis heute kontinuierlich arbeitenden Stadtarchäologien initiierten weitere Städte archäologische Forschungen, die allerdings nur für einen begrenzten Zeitraum, zum Teil mit einer speziellen Fragestellung, erfolgten: Celle, Dannenberg, Duderstadt, Hameln, Hann. Münden, Hildesheim. Ehrenamtliches Engagement führte zu archäologischen Maßnahmen in den Städten Gifhorn, Northeim und Verden.

Unter der Regie des Landes Niedersachsen führte in Braunschweig der dortige Bezirksarchäologe seit 1976 Ausgrabungen durch. In Oldenburg gehen Ausgrabungen in der Innenstadt ebenfalls auf die Bezirksarchäologie zurück. Das damalige Institut für Denkmalpflege entwickelte einen 1983 vorgelegten Ansatz für eine landesweite Erforschung der niedersächsischen Städte. Das Konzept wurde in der Folge allerdings nicht umgesetzt.

Die Erforschung von Stadtwüstungen, also aufgegebenen Städten, verfolgt seit den 80er Jahren das Seminar für Ur- und Frühgeschichte der Universität Göttingen in Corvey und Nienover; archäologische Untersuchungen in der Stadtwüstung Bardowick wurden durch das Archäologische Institut der Universität Hamburg durchgeführt.

Grabungen in Wüstungen, also aufgegebenen oder zerstörten Städten, die einen bestimmten Entwicklungsstand konserviert haben, können aufschlußreiche Fallbeispiele für städtische Frühphasen liefern. Weniger geeignet sind sie für die Erfassung durchgängiger städtischer Entwicklungen vom frühen Mittelalter bis zu den Städten der Gegenwart. Sie nehmen daher eine Sonderstellung ein.

Städte haben sich in der agrarischen und feudalarrechtlich organisierten Gesellschaft des Mittelalters als eigenständige Wirtschafts- und Siedlungsform und als gesonderter Rechtsbezirk entwickelt. Am Ende eines längeren Prozesses erreichten sie im 12. und 13. Jh. mit Stadtrecht



Abb. 1: Stade: Ausgrabung der Stadtbürgerspiegelberg, Grabungsschacht mit freigelegter Wasserleitung von 1155 (Stadt Stade, Stadtarchäologie)

und Stadtverfassung eine weitgehende Autonomie gegenüber ihrem Umfeld. Innerhalb burgartiger Befestigungen, die den Rechtsraum markierten, verwalteten sich freie Bürger mit einem Rat selbst. Durch den vom Rat und den Zusammenschluss vieler (auch niedersächsischer) Städte in der Hanse unterstützten Fern-Handel nahm die Wirtschaft der meisten Städte einen steten Aufschwung. Auf der Grundlage ihres Reichtums wurden die Städte auch zu kulturellen Zentren mit Ausstrahlung auf ihre Umgebung und in Konkurrenz zu den Fürsten- und Adelshöfen. Um mögliche Missverständnisse auszuräumen muss der Begriff Stadtarchäologie definiert werden, da er in zweierlei Hinsicht zu deuten. Einmal wird so eine Untere Denkmalschutzbehörde, die einen Teil einer kommunalen Verwaltung darstellt, und die für deren gesamtes politisches Zuständigkeitsgebiet die Aufgabe der archäologischen Denkmalpflege wahrnimmt. Dabei sind alle archäologischen Denkmale einbezogen: vom

Abb. 2: Stade: Friedhof der Hafensiedlung des 9. Jh.s., im Vordergrund eine Baumsargbestattung (Foto: Stadt Stade, Stadtarchäologie)



Faustkeil bis zur Cola-Flasche. Neben diese institutionelle Definition tritt auch eine inhaltliche: die archäologische Erforschung des Phänomens Stadt. Diese soll hier beleuchtet werden.

Die Stadtarchäologie widmet sich der Untersuchung früher, städtischer Strukturen wie zum Beispiel der Identifikation von Siedlungskernen und ihrer Entwicklung. Zentrale Themen bilden die Erforschung der Befestigung, der Parzellen und deren Bebauung, des Straßensystems und der Infrastruktur, der Häuser des Handwerks und Handels, des Alltagslebens und der städtischen Umwelt. Nicht weniger Bedeutung haben Untersuchungen zu Krankheit und Tod, zu religiösen Vorstellungen und Bestattungswesen der städtischen Bevölkerung.

Die Arbeitsschwerpunkte der Stadtarchäologien sind abhängig von der jeweiligen Geschichte der Städte und den oft sehr unterschiedlichen Rahmenbedingungen. Großflächige Ausgrabungen waren in Städten mit Kriegsbrachen (Braunschweig, Uelzen) und nach parzellenübergreifenden Abrissen möglich. In Städten mit einer dichten historischen Bebauung sind dagegen Ausgrabungen nur auf den vergleichbar kleinen Hofflächen, deren Überbauung nach und nach erfolgt. Die Kulturschichten sind durchweg mehrere Meter stark. Das jahrhundertelange Siedeln auf fest abgestecktem Raum führte zu diesem Höherwachsen der Siedlungsflächen als Folge der Ablagerung von Müll und Bauschutt oder der absichtlichen Erhöhung des Areals. Für die stadtarchäologische Arbeit bedeutet diese Situation eine besondere grabungstechnische Herausforderung. Komplexe Schichtenfolgen, Grundwasser, statische Probleme und die zum Teil räumliche Enge erschweren die Bergung von Funden und die Dokumentation von Befunden als Quellen zur Stadtgeschichte.

Im Folgenden sollen die Arbeitsergebnisse der niedersächsischen Stadtarchäologie seit 1978 anhand von ausgewählten Beispielen einzelner Städte vorgestellt werden. Dabei kann dies nur ein schlaglichtartiger Einblick sein, der keineswegs Anspruch auf Vollständigkeit erhebt.

Ursprünge von städtischen Siedlungen sind Burgen und Königshöfe, Klöster, Bischofssitze, Pfalzen oder Handels-siedlungen. In Osnabrück konnte die Entwicklung von einem Bischofssitz mit Marktsiedlungen zur spätmittelalterlichen Stadt in ihren wesentlichen Phasen erfasst werden. Besonders bemerkenswert ist, dass sich Ausschnitte aus der Marktarchitektur und Teile eines Fremdenfriedhofes aufdecken ließen. Für Braunschweig ist eine erste frühstädtische Siedlung, verbunden mit einem Herrenhof, für die Zeit nach 1100 archäologisch nachgewiesen. In Stade belegen archäologische Funde aus dem Kontext von Fernhändlern im Zusammenhang mit Siedlungsresten und einem großen Friedhof direkt in



Abb. 3: Göttingen, Johannisstr. 26: Bei der Freilegung einer Wand wurde im Hausinneren eine verdeckte Tür mit einem Vorhangbogen freigelegt (Foto: Stadt Göttingen, Stadtarchäologie)

Hafenähe eine frühstädtische Handelssiedlung (port of trade) wohl bereits des 9. Jh.s, die sich im Schutz einer Grafenburg weiter entwickelte. Auf einem vorher unbesiedelten Platz entstand in der 2. Hälfte des 13. Jh.s die Stadt Uelzen. Über mehrere Parzellen wurde die Erstbesiedlung dieser Gründungsstadt archäologisch erfasst. In Göttingen ist eine über mehrere Jahrhunderte bestehende dörfliche Vorgängersiedlung der in der 2. Hälfte des 12. Jh.s planmäßig angelegten Stadt archäologisch nachgewiesen. Das Dorf lag aber vor der späteren Stadt. Ähnlich wie in Uelzen mit der Vorgängersiedlung Oldenstadt ist hier eine Siedlungsverlagerung festzustellen. In Göttingen existierten Dorf und Stadt noch eine Zeit lang parallel. Frühstädtische Entwicklungen konnten ebenfalls in Einbeck und Emden archäologisch belegt werden.

Gegen ihr Umland grenzen sich Städte durch eine Befestigung ab. Archäologisch nachgewiesen wurden als frühe Formen Wall- und Palisadenbefestigungen, so in Duderstadt, wo sich die Stadtarchäologie über 10 Jahre auf die Erforschung der Stadtbefestigung konzentrierte, und in Einbeck. Ersetzt wurde der Wall im 13. bis 14. Jh. allgemein durch eine steinerne Mauer, eine Veränderung, die auch in zahlreichen ande-

ren Städten nachgewiesen wurde, so in Uelzen, Stade und Buxtehude. Eine weitere Veränderung trat ein, als in Reaktion auf das Aufkommen von Feuerwaffen die steinernen Mauern zu Wallbefestigungen mit umfangreichen Bastionen umgeformt wurden. In Celle ist diese Veränderung als Schwerpunktvorhaben untersucht worden.

Die Grundlagen städtischen Lebens spiegeln sich in der Parzelle wider. Wohnen, Arbeiten und Vergnügen prägten diesen Raum. Durch großflächige, parzellenübergreifende Ausgrabungen konnte in mehreren niedersächsischen Städten die Entwicklung dieses Rechtsraumes mit seinen Grenzen, seiner Bebauung und differenzierten Nutzung untersucht werden. Während sich Reste der Bebauung, Wohnhäuser und Werkstätten, zum Teil nur noch fragmentarisch erfassen lassen, sind Tiefbauwerke wie Brunnen und Kloaken, die häufig dicht bei einander lagen, archäologisch gut zu dokumentieren. Paläobotanische Reste geben Aufschluss über eine gärtnerische Nutzung der Hofflächen. Nicht immer sind Parzellengrenzen wie etwa Zäune zu erfassen. Nachweisbar ist sowohl die allmähliche Unterteilung von ursprünglichen Großgrundstücken zu kleineren Parzellen, als auch die gegenteilige Bewegung, nämlich eine Zusammenlegung von Grundstücken. Ein Hinweis auf solche Teilungsprozesse kann zum Beispiel ein Kataster der erhaltenen historischen Kelleranlagen sein, wie er in Göttingen erstellt wurde. So erstrecken sich einige der Keller bis unter die heutigen Nachbarhäuser – ein Beleg für die Änderung der obertägigen Bebauung.

Die Entwicklung mehrerer Parzellen vom 13. bis 17. Jh. wurde in Uelzen, einer Gründung aus der Mitte des 13. Jh.s, erforscht. Der älteste Horizont der hier untersuchten ehemals 7 Parzellen war ein Rodungshorizont mit Holzkohle- und Ascheeinlagerungen aus der Mitte des 13. Jh.s. Da das Areal in unmittelbarer Nähe des Flusses Ilmenau lag, wurde zur Entwässerung ein ausgedehntes Grabensystem angelegt. Diese Gräben können eventuell bereits Parzellengrenzen markiert haben. Noch im 13. Jh. erfolgte eine Aufschüttung des Geländes. Pflugspuren belegen Ackerbau oder Gartennutzung. Erste Holzbauten mit in den Boden eingetieften Pfosten lagen sowohl an der Straße als auch im rückwärtigen Bereich. Ständerbauten von rund 12 m² Grundfläche mit Unterlegsteinen für die Schwellen wurden im späten 13. Jh. errichtet. Mitte des 14. Jh.s setzte eine deutlich stärkere Bautätigkeit ein. Die ältere Holzbebauung verschwand nach und nach und wurde durch Backsteinbauten, überwiegend giebelständige Dielenhäuser, ersetzt. Nahezu zeitgleich erfolgten eine weitere Parzellierung und die Ausstattung der Grundstücke mit Brunnen und Kloaken. Durch einen Stadtbrand im Jahre 1646 wurde die Bebauung der Stadt zwar fast

gänzlich zerstört, der Wiederaufbau erfolgte aber auf den alten Kellern, die mittelalterlichen Parzellengrenzen bleiben erhalten.

Straßenverläufe weisen überwiegend eine große Konstanz auf. So werden häufig übereinander liegende Straßenbeläge ausgegraben. Am Anfang stehen Wagenspuren in einer unbefestigten Trasse, gefolgt von Straßenbelägen in Form von verdichtetem Schotter, hölzernen Befestigungen (Knüppeldämme, Bohlenwege) und schließlich Pflasterungen mit Sandbett. Derartige Abfolgen konnten z. B. in Stade dokumentiert werden.

Bei der Erneuerung von Kanalisation und Versorgungsleitungen in den Straßen werden heute häufig Reste der historischen Wasserversorgung freigelegt. Zeugen eines zentral gesteuerten Wasserversorgungssystems sind zunächst Holzleitungen aus ausgehöhlten Balken mit flacher Abdeckung (wie in Adelebsen für 1266 belegt) oder spätestens seit dem 14. Jh. aus längsdurchbohrten Baumstämmen (z. B. Helmstedt, Einbeck, Celle). Diese Röhren hatten Anschlüsse in einzelne Haushalte oder speisten öffentliche Brunnen, aus denen das Wasser geschöpft werden konnten wie u. a. Beispiele aus Einbeck oder Göttingen zeigen. Aus privater Initiative entstanden die auf den Hofgrundstücken entdeckten Brunnen, die zu den ältesten Wasserversorgungseinrichtungen zählen. Neben einfachen Fassbrunnen konnte eine Vielzahl hölzerner Kastenkonstruktionen, von Natur-Steinbrunnen aus regional unterschiedlichem Material und von Backsteinbrunnen nachgewiesen werden.

Nur zum Teil in städtischer Verantwortung war die Entsorgung von Abfall und Fäkalien. Ein großer Teil der Abfälle wurde einfach auf den Grundstücken liegen gelassen und bildet heute das archäologische Fundgut. Dies gilt auch für gewerbliche Abfälle der Handwerker. Erste Ansätze einer städtischen Müllabfuhr stellt z. B. der Göttinger Dreckwagen dar, der auf der Straße angehäufte Abfälle bereits vor 1420 abholte und vor die

Stadt fuhr. Ein Teil der Haushaltsabfälle gelangte aber auch in die Kloaken, die ursprünglich zur fäkalen Entsorgung als Unterkonstruktion eines Plumpsklos errichtet wurden. Durch die oft guten Erhaltungsbedingungen in den feuchten Sedimenten haben sich dabei neben großen Mengen von Glas oft ungewöhnliche Funde erhalten wie organische Materialien, sogar Möbelteile, Spielzeug u. a.

Abfälle dienten mancherorts im großen Umfang auch als Auffüllungen zur Erschließung neuen Siedlungsareals für Stadterweiterungen.

Bei Ausgrabungen in Städten werden große Mengen von Objekten geborgen. Der hohe Fundanfall, der deutlich größer ist als bei vorgeschichtlichen Grabungsstellen, stellt eine große Herausforderung für die Fundbearbeitung dar, sein Erkenntniswert ist aber enorm.

Nahezu alle Gewerke des städtischen Handwerks sind durch die Funde repräsentiert. Der Bedarf an Tongefäßen war immer groß. Daher sind auch in den Städten Töpfereien nachweisbar, obwohl viel Keramik aus Keramikzentren etwa in Südniedersachsen bezogen wurde. In Braunschweig siedelten die Töpfer im Mittelalter vor der Stadt, in Lüneburg und Uelzen wurden Töpfereien des 16./17. Jh.s, die in der Stadt lagen, untersucht. Die Töpfereien sorgten für den Grundbedarf an Keramik wie Koch- und Essgeschirr, während hochwertige Keramik importiert wurde. Eine Töpferei in Lüneburg versorgte zumindest den lokalen Markt im 16. und 17. Jh. mit qualitativ hochwertiger Malhornware, Ofenkacheln und produzierte glasierte Architekturelemente.

Ein heute kaum noch bekanntes, in der mittelalterlichen Stadt aber wichtiges Handwerk ist die Knochenschnitzerei. Aus den Langknochen von Haustieren wie Rind, Schaf und Ziege wurde eine Vielzahl von Gegenständen hergestellt. In einer Göttinger Werkstatt auf der Pfarrparzelle St. Johannis wurden neben Messergriffen, Kämmen u. a. auch Knöpfe und Rosenkranzperlen hergestellt. In großen Mengen wurden Knochenwürfel für das beliebte Würfelspiel produziert.

Zum städtischen Handwerk gehört auch das Holzverarbeitende Gewerbe wie Drechsler, Böttcher und Weißbinder, die kleinere Gefäße herstellten. Fundobjekte aus Holz haben nur eine Chance, Jahrhunderte im Untergrund zu überstehen, wenn sie in feuchtem Boden oder Wasser liegen. Dennoch werden bei Ausgrabungen zum Teil große Mengen an Holzfunden geborgen, etwa aus Brunnen, Kloaken oder Schichten, die im Grundwasser liegen. Das Spektrum der Objekte ist groß: Geschirr, Werkzeug, Spielzeug oder Möbel- und Architekturteile. Größere Fundkomplexe aus Niedersachsen sind bisher nicht publiziert. Durch zahlreiche, z. T. in dicken Schichten überlieferte Reststücke ist die Lederverarbeitung belegt. Neben den Gerbern, die für ihren Pro-

Abb. 4: Göttingen, Angerstr. 4: Reste eines hölzernen Bottiches einer Gerberwerkstatt (Foto: Stadt Göttingen, Stadtarchäologie)



duktionsprozess aufwendige Einbauten auf den meist wassernahen Grundstücken benötigten, hinterlassen vor allem Schuster und Flickschuster ihre Spuren. Die in großen Mengen benötigten Lederschuhe mussten oft repariert werden, die gefundenen Schuhleder ermöglichen u. U. sogar eine Auswertung nach Schuhgrößen.

Metallgegenstände sind aufgrund ihres Materialwertes nicht einfach weggeworfen worden und tauchen daher als Funde seltener auf. Eisen ist darüber hinaus, im Gegensatz zum Buntmetall, auch noch stark korrodiert, wenn es im Boden überliefert ist. Die Verarbeitung von Metallen wird daher oft nur durch große Mengen von Schlacken angezeigt, oder wenn sich Ofenanlagen oder Schmiedeessen erhalten haben.

Einige Handwerke, die in den Schriftquellen überliefert sind, lassen sich archäologisch nur schwer fassen. So ist das Göttinger Tuchmacherhandwerk zwar ein wichtiger Wirtschaftszweig gewesen, archäologisch aber bisher nicht fassbar.

Real greifbar sind aber die Tuchplomben, die Nachweis der Qualitätsbescheinigung des Rates waren. Sie haben sich mit dem Handelsgut Tuch bis in den skandinavischen Raum verbreitet, wo sie z. B. in Helsinki als Bodenfunde aufgefunden werden. Der bisher größte Fundkomplex von Tuchplomben wurde aus dem mittelalterlichen Hafen Stades geborgen, mit zahlreichen unterschiedlichen Herkunftsorten sind sie Beleg für einen weitreichenden Handel bereits im Mittelalter. Entsprechende Hinweise geben auch Textilfunde aus Kloaken. Gewebe wurden u. a. aus Italien, Spanien und Frankreich bezogen.

Während das für die Konservierung so wichtige Handelsgut Salz archäologisch nicht nachweisbar ist, geben viele Funde Aufschluss über die Handelsstränge. Keramik wurde in großen Mengen aus dem Rheinland oder Südniedersachsen bezogen. Noch weiter gespannt waren diese Beziehungen in der frühen Neuzeit. Steinzeug aus Sachsen, dem Rheinland und dem Westerwald, Fayencen aus Thüringen und den Niederlanden, sogar aus Portugal und Italien kamen in städtische Haushalte. Besonders deutlich wird der Handel mit Luxusgütern beim Glas. Böhmisches, niederländisches und sogar venezianisches Glashütten produzierten für den niedersächsischen Raum. Reis, Feigen, exotische Gewürze wie Zimt, Kardamom aus Indien oder sogar westafrikanischer Meleguetpfeffer reicherten den Speisezettel der hansischen Städte an.

Resümierend kann festgestellt werden, dass die geschilderte archäologische Erforschung der Städte in Niedersachsen nahezu vollständig der Initiative der kommunalen Archäologen entspringt. Die dabei aufgedeckten zahlreichen und oftmals spektakulären Funde und Befunde in der Ausstellung geben beredtes Zeugnis dieser umfangreichen Leistungen ab. Während derzeit



Abb. 5: Lüneburg, Große Bäckerstr. 27: Freilegung von Funden in einer Kloake (Foto: Stadt Lüneburg, Denkmalpflege)

in manchen Städten durch den Abschluss der innerstädtischen Neu-Bebauung eine gewisse archäologische Ruhe eintritt und für die nächste Zeit keine archäologischen Großprojekte zu erwarten sind, setzt in anderen, zum Teil vom Krieg verschonten Städten, eine neue Welle des Bauens ein, wo selbst über Großbauten und Tiefgaragen in Altstädten wieder neu nachgedacht wird.

Mit der anstehenden Umverteilung von Aufgaben durch die Auflösung der Bezirksregierungen kommen auf die Städte im Rahmen ihrer Trägerschaft öffentliche Belange weitere Aufgaben, auch archäologische, zu. Vor dem Hintergrund leerer kommunaler Kassen und damit einhergehendem eisernen Sparzwang könnte hiermit ein durchaus kritisches Kapitel für die niedersächsischen Stadtarchäologien anbrechen. Eine eindeutige Regelung, wie die kommunalen Archäologien auszustatten sind, fehlt aber bisher im Niedersächsischen Denkmalschutzgesetz. Dabei muss berücksichtigt werden, dass in einigen Stadtarchäologien bereits erweiterte Aufgaben wahrgenommen werden. Einen neu entstande-

Abb. 6: Gläser aus Lüneburg (Foto: Christa S. Fuchs, NLD)



nen Schwerpunkt bildet z. B. die Bauarchäologie an noch bestehenden mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Gebäuden, die schon zur Rettung zahlreicher überlieferter Details an ortsfesten Denkmälern beigetragen hat.

Literatur

- ARNDT, B., STRÖBL, A. 2004: Gutingi – die Keimzelle Göttingens. *Archäologie in Niedersachsen* 7, 2004, 98-101.
- ARNDT, B. 1999: Abfallbeseitigung in der mittelalterlichen Stadt: Aspekte aus archäologischer Sicht. In: M. Heinzemann (Hrsg.), *Umweltgeschichtliche Erkundungen in Göttingen. Ein Stadtlesebuch rund um den Müll. Göttingen* 1999, 47-63.
- ARNDT, B., WIETHOLD, J. 2001: Pflaume, Pfeffer, Paradieskorn. *Archäologie in Niedersachsen* Bd. 4, 2001, 35-39.
- ATKINSON, C. 1989: Celle - eine wehrhafte Stadt. Ausgrabungen an der ehemaligen Stadtbefestigung vor dem Hintergrund der frühneuzeitlichen Festungsgeschichte. Celle 1989.
- BULLA, A. 1999: Eine Holzstraße aus dem 12. Jahrhundert. *Archäologie in Niedersachsen* Bd. 2, 1999, 96-98.
- BULLA, A. 2000: Im Schatten von Kirche und Rathaus. Archäologische Funde aus Hann. Münden. (Sydekum-Schriften. Zur Geschichte der Stadt Münden 31) Hannoversch Münden 2000.
- BULLA, A., Almeling, G. 1997: Andrea Bulla, Gerhard Almeling, Untersuchungen zu einer frühneuzeitlichen Koake in Hann. Münden, Landkreis Göttingen. *Göttinger Jahrbuch* 45, 1997, 13-53.
- FINCK, A. 2003: Einblicke in die Siedlungsanfänge der Stadt Stade. Bericht zur Ausgrabung eines früh- bis hochmittelalterlichen Gräberhorizonts. *Stader Jahrbuch* 2003/2004, 11-27.
- GLÄSER, M. (Hrsg.) 1997: Lübecker Kolloquium zur Stadtarchäologie im Hanseraum I: Stand, Aufgaben und Perspektiven. Lübeck 1997.
- GLÄSER, M. (Hrsg.) 1999: Lübecker Kolloquium zur Stadtarchäologie im Hanseraum II: Der Handel. Lübeck 1999.
- GLÄSER, M. (Hrsg.) 2001: Lübecker Kolloquium zur Stadtarchäologie im Hanseraum III: Der Hausbau. Lübeck 2001.
- GRIEP, WIESE 1998: Von Beeken und Wasserreisen. Die Entwicklung der Wasserversorgung in der Kaiserstadt Goslar im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit. In: Veh, Rapsch 1998, 18-24.
- HAARNAGEL, W. 1984: Die frühgeschichtliche Handelsiedlung Emden und ihre Entwicklung bis zum Mittelalter. In: H. Jankuhn, K. Schietzel, H. Reichstein, Archäologische und naturwissenschaftliche Untersuchungen an ländlichen und frühstädtischen Siedlungen im deutschen Küstengebiet vom 5. Jahrhundert v. Chr. bis zum 11. Jahrhundert n. Chr. Bd. 2: Handelsplätze des frühen und hohen Mittelalters. Weinheim 1984, 114-135.
- HABERMANN, B. 2000: Die Stadtmauer unter dem Keller. *Archäologie in Niedersachsen* Bd. 3, 108-110.
- HEEGE, A. 2002: Einbeck im Mittelalter. Eine archäologisch-historische Spurensuche. (Studien zur Einbecker Geschichte; 17) Oldenburg 2002.
- HEEGE, A., 9, M. u. S. 2002: Gerber und Schuster. In: Heege 2002, 294-299.
- HENSCH, M. 1997: Archäologische Funde und Befunde zur Frühzeit der Stadt Uelzen. Die Ausgrabung Hutmacher-/Schuhstraße. (Materialhefte zur Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit; 2) Espelkamp 1997.
- HÜBENER, W. 1989: Die Orte des Diederhofener Capitulars von 805 in archäologischer Sicht. *Jahreschrift für mitteldeutsche Vorgeschichte* 72, 1989, 251-266.
- KABLITZ, K. 1993: Das Töpferhandwerk in Braunschweig während des 16. und 17. Jahrhunderts nach Ausweis der schriftlichen Überlieferung. *Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte* 62, 1993, 307-319.
- KLAPPAUF, L., WILHELMI, K. 1983: Stadtkernarchäologie in Niedersachsen. *Berichte zur Denkmalpflege in Niedersachsen* 3, 1983, 24-34.
- PLATH, H. 1961: Die Anfänge der Stadt Hannover. *Hannoversche Geschichtsblätter* N. F. 15, 1961, 169-216.
- KÜHLBORN, M. 1995: Ein Glas- und Keramikensemble der frühen Neuzeit. *Archäologie und Bauforschung in Lüneburg* 1, 1995, 7-127.
- LAUX, F. 1982: Holzgeschirr und Holzgerät aus Lüneburger Schwindgruben. *Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters* 10, 1982, 85-100.
- LÜDECKE, T. 1997: Stadtarchäologie in Stade – Stand, Aufgabe und Perspektiven. In: Gläser 1997, 135-147. I
- LÜDECKE, T. 1999: Stade und Hamburg – zur Entwicklung ihrer Hafen- und Stadttopografie im Mittelalter. Eine vergleichende Studie. In: *Maritime Topography an the Medieval Town. (Publications from the National Museum. Studies in Archaeology and History 4)* Kopenhagen 1999, 95-108.
- LÜDECKE, T. 1993: Stades Handel – zum archäologischen Forschungsstand. In: Gläser 1999, 225-234.
- LÜDECKE, T. 2002: Straßen aus Holz. *Archäologie in Niedersachsen* 5, 2002, 85-87.
- MAHLER, F. 1998: Renaissancekeramik in Uelzen. In: *Ton – in Form gebracht. Terrakotten Ofenkacheln Kachelöfen Geschirr Backsteine. Celle* 1998, 49-64.
- PORATH, A. 2002: Die Befestigung der Stadt Duderstadt, Teil 2. Die Ergebnisse der archäologischen Erforschung an der Stadtmauer. (Beiträge zur Geschichte der Stadt Duderstadt 4) Göttingen 2002.
- RING, E. 1992: Befestigungen der Stadt Uelzen vom 13. Jahrhundert bis zum Ende des 30jährigen Krieges. In: Fred Mahler, Edgar Ring, *Geschichte im Untergrund. Uelzener Beiträge* 12, Uelzen 1992, 69-82.
- RING, E. (Hrsg.) 2003: Glaskultur in Niedersachsen. Tafelgeschirr und Haushaltsglas vom Mittelalter bis zur Frühen Neuzeit. (Archäologie und Bauforschung in Lüneburg 5) Husum 2003.
- RING, E. 2002: Edgar Ring, *Tonkünstler in Lüneburg. Mitteilungen der Mittelalter bis zur frühen Neuzeit. (Archäologie und Bauforschung in Lüneburg; 5)* Husum 2003.
- RÖTTING, H. 1984: Stadtarchäologie in Braunschweig. Ein fachübergreifender Arbeitsbericht zu den Grabungen 1976-1984. (Forschungen der Denkmalpflege in Niedersachsen; 3) Hameln 1984.
- RÖTTING, H. 2002: Die Entwicklung der frühen Stadt am Beispiel der Braunschweiger Altstadt. *Archäologisch-historische und archäometrische Forschungs-*

- ergebnisse. Stadtarchäologie in Norddeutschland westlich der Elbe. (Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters, Beiheft 14) Bonn 2002, 125-167.
- SCHLÜTER, W. 2002: Osnabrück und die Entstehung der mittelalterlichen Stadt. In: Mercatum et Monetam. 1000 Jahre Markt-, Münz- und Zollrecht in Osnabrück, hrsg. v. Wolfgang Schlüter. (Kulturregion Osnabrück 20) Bramsche 2002, 99-169.
- SCHORMANN, M. 2002: Hannover vor 1200. Zur Frage einer frühen Stadtbildung auf Grund historischer und archäologischer Überlieferungen. In: Stadtarchäologie in Norddeutschland westlich der Elbe. (Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters, Beiheft 14) Bonn 2002, 105-124.
- SCHÜTTE, S. 1993: Tuchplomben als städtische Zeichen. Das Fallbeispiel Göttingen. Anzeiger des Germanischen Nationalmuseums 1993, 135-141.
- SCHÜTTE, S. 1995: Handwerk in kirchlicher Abhängigkeit um 1300. Beiträge zur Baugeschichte, Archäologie und Kulturgeschichte einer Werkstatt auf der Pfarrzelle und der zugehörigen Marktkirche St. Johannis in Göttingen. Hamburg 1989/1995.
- STEPHAN, H.-G. 1985: Archäologische Stadtforschung in Niedersachsen, Ostwestfalen, Hamburg und Bremen. In: Stadt im Wandel. Kunst und Kultur des Bürgertums in Norddeutschland 1150-1650. Hrsg. v. Cord Meckseper. 4 Bde. Stuttgart-Bad Cannstatt 1985, 29-79.
- STEPHAN, H.-G. 1993: Archäologie der kleineren Städte – von Buxtehude bis Düsseldorf. Forschungsperspektiven aus universitärer Sicht. Siedlungsforschung. Archäologie-Geschichte-Geographie 11, 1993, 65-72.
- STEPHAN, H.-G. 2002: Die Stadtwüstungen Corvey und Nienover. Archäologische Monumente der Stadt-, Landes- und Reichsgeschichte im Weserbergland. Stadtarchäologie in Norddeutschland westlich der Elbe. (Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters, Beiheft 14) Bonn 2002, 261-276.
- STEPPUHN, P. 2003: Glas als Kulturgut. In: Ring 2003, 9-17.
- STEUER, H. 2002: Zur Archäologie der Städte in Norddeutschland westlich der Elbe. Grundlagen und Anfänge der Stadtentwicklung. In: Stadtarchäologie in Norddeutschland westlich der Elbe. (Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters, Beiheft 14) Bonn 2002, 9-35.
- TIDOW, K. 1995: Spätmittelalterliche und frühneuzeitliche Textilfunde aus Lüneburg. Archäologie und Bauforschung in Lüneburg 1, 1995, 175-187.
- VEH, G., RAPSCH, H.-J. (Hrsg.) 1998: Von Brunnen und Zucken, Pipen und Wasserkünsten. Die Entwicklung der Wasserversorgung in Niedersachsen. Neumünster 1998.
- WIETHOLD, J. 1995: Reis, Pfeffer und Paradieskorn: Pflanzenreste des 16. und 17. Jahrhunderts aus der Kloake der Patrizierfamilie von Dassel aus Lüneburg. Archäologie und Bauforschung in Lüneburg 1, 1995, 129-166.